

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 (1957)**

Heft 19

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorfstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Inseraten-Annahme: Buchstättli-Annexen, Furchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 78 98, Postcheck-Konto VIII 16327

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Neuböden. Abonnement-Einnahmen auf Postcheck-Konto VIII b 56 Winterthur

Inserationspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 46 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Inseratschluß Montagabend

Gesetzgeber und Souverän

Nach der Verwerfung der beiden eidgenössischen Verfassungsvorlagen vom 3. März dieses Jahres wurden in der Öffentlichkeit verschiedenartig grundsätzliche Erörterungen über das Verhältnis zwischen Volk und Behörden angestellt, wobei insbesondere auf eine immer ausgeprägter in Erscheinung tretende Abwehrstellung des Stimmbürgers hingewiesen wurde. Überlegungen ähnlicher Art sind zwar auch schon früher nach manchen Volksabstimmungen zum Ausdruck gelangt, aber bei nüchternen Betrachtung muss doch gesagt werden, dass sie noch kaum je so berechtigt waren wie gerade heute. Tatsächlich hat die sich in den negativen Volksentscheiden manifestierende Opposition gegen die Gesetzgebungsarbeit der Bundesversammlung in unseren Tagen eine im Vergleich zu früheren Perioden ganz ungewöhnliche Intensität erreicht. Inert weniger als eines Jahres (Mai 1956 bis März 1957) sind die Bundesbehörden sechsmal hintereinander durch das Volk desavouiert worden. Diese Welle der Negation muss als ein Mahnzeichen aufgefasst und zum Anlass einer ernsthaften Gewissenerforschung genommen werden.

Überblickt man die eidgenössische Abstimmungs-geschichte seit dem letzten Vorkriegsjahr bis in die jüngste Gegenwart hinein (1938—1957), so stellt man in der Haltung des Souveräns der gesetzgebenden Behörde gegenüber einige aufschlussreiche Wandlungen fest. Während dieser Periode hatten sich die Stimmberechtigten über insgesamt 61 eidgenössische Vorlagen auszusprechen, wobei deren 23 angenommen und 38, d. h. gut drei Fünftel, verworfen wurden. In der Zehnjahresperiode 1938 bis 1947 allein hielten sich die gut geheissenen und die abgelehnten Vorlagen mit je elf noch genau die Waage. Von 1948 bis 1957 dagegen blieben von insgesamt 39 Projekten deren 27, also gut zwei Drittel, auf der Strecke. Dieser Vergleich, aus dem hervorgeht, dass die ablehnende Haltung der Stimmberechtigten gegenüber den Bundesvorlagen sich in den letzten Jahren fühlbar verstärkt hat, sagt zwar an sich noch nichts Schlüssliches über allfällige Änderungen im Verhältnis zwischen Volk und Behörden aus, weil darin auch die Initiativen mitberücksichtigt sind, deren Verwerfung in Übereinstimmung mit den Empfehlungen von Bundesrat und Parlament erfolgte. Ein einziges Volksgehren (Rückkehr zur direkten Demokratie, 1949) wurde in diesen zwanzig Jahren entgegen den behördlichen Anträgen in der Volksabstimmung akzeptiert.

Ein klareres Bild von dem Wandel, der in der Haltung des Souveräns zu derjenigen der Behörden oder umgekehrt eingetreten ist, gewinnt man erst, wenn man untersucht, in wie vielen Fällen während der beiden Vergleichsperioden das Volk im Sinne der Anträge der Bundesversammlung bzw. wie oft es gegen deren Empfehlungen entschieden hat. Eine diesbezügliche Analyse zeigt zu nächst, dass von den insgesamt 61 Vorlagen in den Jahren 1938 bis 1957 deren 22 von den Stimmberechtigten ein anderes Schicksal zugehakt wurde, als es die antragstellenden Behörden empfohlen hatten, und zwar fielen diese divergierenden Entscheide mit wenigen Ausnahmen in die Periode 1948 bis 1957, wobei eine auffallende Häufung gerade in jüngster Zeit festzustellen war. Während in den Jahren 1938 bis 1947 die Beschlussfassung des Volkes lediglich in drei von insgesamt 22 Fällen anders ausfiel als jene der Räte, verhielt es sich in der Vergleichsperiode 1948 bis 1957 gerade umgekehrt, indem die Zahl der übereinstimmenden Entscheide diejenige der abweichenden Beschlussfassungen sogar übertraf: Bei 20 von total 39 Vorlagen entschieden die Stimmberechtigten gegen die Anträge der Bundesversammlung. Übereinstimmung ergab sich praktisch einzig bei den Beschlüssen über die Initiativen, wogegen sich in allen übrigen Fällen von der ersten zur zweiten Vergleichsperiode eine krasse Diskrepanz zwischen dem Urteil der Behörden und demjenigen des Volkes herausbildete. Im Zeitraum von 1938 bis 1947 waren noch sämtliche obligatorische der Volksabstimmung unterliegenden Projekte angenommen worden; in den folgenden zehn Jahren dagegen stiess jede zweite der obligatorischen Verfassungsvorlagen auf Ablehnung. Eine noch ausgeprägtere

Umkehrung der Verhältnisse trat bei den Gesetzesprojekten und allgemeinverbindlichen Bundesbeschlüssen, gegen die das Referendum ergriffen wurde, ein, indem in den jüngst vergangenen Jahren nahezu vier Fünftel dieser Vorlagen zurückgewiesen wurden, während von 1938 bis 1947 immerhin noch zwei Drittel Annahme gefunden hatten. Schliesslich fanden auch die Gegenwürfe der Bundesversammlung zu Initiativgehren in den letzten Jahren weniger Anklang als früher. Der Wandel der Verhältnisse, der sich in dieser relativ kurzen Zeitspanne vollzogen hat, ist evident: In der Periode 1938—1947 entschied das Volk nur bei jeder siebenten, in der Periode 1948—1957 dagegen bei jeder zweiten Vorlage anders als die eidgenössischen Räte.

Angesichts dieser Tatsache kann die schon früher gelegentlich aufgestellte Behauptung, dass im Denken von Volk und Behörden eine gewisse Entfremdung eingetreten sei, nicht mehr als Schlagwort abgetan werden. Wenn auch die Ursachen dieses Zustandes nicht einseitig in der Regierungstätigkeit und der Legiferierung zu suchen sind, so muss

doch die Verstärkung des Abwehrwillens des Bürgers, wie sie sich in der Häufung von verwerfenden Volksentscheiden äussert, in erster Linie als eine natürliche und gesunde Reaktion gegen den gesetzgeberischen Ueberreifer gewertet werden, der immer weitere Gebiete der Privatsphäre jedes einzelnen in Paragraphen einzufangen sucht. Es ist denn auch bezeichnend, dass von der Verwerfung durch das Volk sehr viele Vorlagen betroffen wurden, die interventionistischen Charakter trugen und auf eine Expansion der staatlichen Machtsphäre mit entsprechendem Ausbau des Verwaltungsapparates tendierten. Ebenso haben insbesondere jene Projekte, die einem ungesunden Fiskalismus frönten oder in der Richtung eines fragwürdigen Wohlfahrtsstaates liefen, die Gnade des Souveräns nicht gefunden. Gewiss sind damit die Beweggründe der im Vergleich zu früheren Jahren merklich gewachsenen Opposition des Volkes gegen die Gesetzgebungsarbeit des Parlamentes noch nicht erschöpfend aufgezählt, und es wäre auch nicht leicht, sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, aber bei objektiver Würdigung der Verhältnisse darf in diesem verstärkten Widerstand letztlich doch der Ausdruck einer freiheitlichen Grundhaltung erblickt werden, deren bessere Respektierung durch den Gesetzgeber wesentlich zu einer Überbrückung der bestehenden Kluft beitragen könnte. K. W. (wf)

Gestalt der Mutter

Zum Muttertag am 12. Mai

Sie steht an jedem Beginn, so lange das Gedenken der Menschheit zurückreicht und noch weit hinter jedem vermeintlichen Anfang wird sie sichtbar: Urmutter, in allen Sprachen angerufen, von allen Völkern verehrt, in vielerlei Gestaltungen sich erzeigend, die nur Ausdruck sind einer einzigen Wesenheit. Aus wogender Finsternis und chaotischem Träumen des Werdens taucht sie auf, lieblich und grausam, doch immer allmächtig: Isis, Ischtar, Kybele - Aegypten und Babylon, Asien und Europa, die ganze alte Welt zu ihren Füssen.

Der Schmerz einer Mutter findet in der Antike erhabenen Ausdruck: Niobe, Gemahlin des Königs Amphion von Theben, rühmt sich ihrer vielen Kinder und fordert dadurch die Rache der Göttin Leto heraus, welche die Kinder Niobes töten lässt und Niobe selber in Stein verwandelt. Die griechische Kunst hat wunderbar die Gestalt der Niobe festgehalten: vor Schmerz überwältigt auf die Knie gesunken, sich zurückbeugend, ganz Klage gewordener Leib. Niobe, wiederkehrend durch die Jahrhunderte, Sinnbild aller Mütter, denen ein grausames Geschick die Kinder geraubt.

Gestalt der Mutter: zu höchstem Adel erhoben in Maria, der jungfräulichen Gottesmutter, unzählige Kunstwerke, daraus die Madonna del Parto von Piero della Francesca in Arezzo als eines der eigenartigsten hervorrangt, diese herbe Gestalt der Erwartenden, welche die Hand auf den gesegneten Leib legend, majestätisch hervortritt und in welcher etwas von der Urmutter, dem ewigen Beginn alles Lebens sichtbar wird, dunkel erdhaft und göttlich zugleich. Und schliesslich das Bild der Schmerzensmutter, den Toten, Geopferten auf den Knien, sublimes Bild der Pietä, dem Michelangelo höchste Vollendung verliehen.

So steht hinter jedem Geschehen die Gestalt der Mutter. Ihr gilt der erste Laut des Kindes und das letzte Wort des Sterbenden, wie oft gilt es ihr und meint damit Heimkehr und das endliche Zurückkommenwerden in ein Reich der Liebe.

Sie ist immer eine Wartende — und oft eine Verlassene, arm und vergessen. Die die Liebe, die sie vergass, die von ihr hinwegstrebt, die sich draussen in der Welt verlor, oft kehrt sie zurück, zu spät, zur Toten. Wie unendlich viel ist in ihre Hand gegeben, diese immerzu dargebotene, gebende. Keiner, möge er noch so gross, so berühmt und den gewöhnlichen Sterblichen überlegen sein, auf dessen kindlichem Haupte nicht einmal diese Hand schützend geruht. Dieser Gedanke allein schon des gemeinsamen Ursprunges müsste die Menschen dazu zu führen, im Anders dieses Gemeinsame zu sehen und zu lieben.

Dem Menschen, der sich mit der wachsenden Zahl seiner Jahre immer mehr von Kindheit und Jugend entfernt, verschmilzt deren Bild mit demjenigen der Mutter. Vieles vermag es heraufzubeschwören, Jahreszeiten und die einfachen alltäglichen Dinge, so wird der Duft und Schatten sommerlicher Gärten ihn unwillkürlich nach ihr Ausschau halten lassen, als wäre sie für immer dort zu finden unter Blüten und Blumen. Ihre Gebärden haben nun das Bedeutsame des Ewigen, und dem Rückschauenden ist es, als würde kein Dank je die Grösse dessen erreichen, was sie ihm gegeben.

Die sie früh verloren, werden für immer nach ihrem Lächeln suchen, dem Klang einer Stimme,

Zum Muttertag

Unschuld

Zu denken, dass im irdischen Bereich, dem morabeladenen, die Kinder wieder und wieder mit den ersten Augenstrahlen erscheinen, die noch das Geheimnis wissen der Herkunft, Boten eines andern Seins, Jenseitigem nachsinndem still und fremd, schuldlos an allem Irrsal in der Welt, Unkundige der Menschensprache, aber beredter mit der Offenheit ihres verklärten, kleinen Angesichts, als Dichter und Weise irgend waren, dies zu denken, wie tröstlich ist's in Zeiten des Gerichts!

Oh, und die Mütter, die in ihrem Blute die Unschuld wiegen mondelang, die bange, die todbedrohte, die verzogende, die Seele an das Seelchen schmiegend, das in ihnen wunderbar erwacht ist, fühlen sie nicht, in eine Unberührtheit gehüllt, bei Tag und Nacht nach innen, ob das Heilige noch da sei, das sie segnet? Empfängt ihr Selbst nicht einen Widerglanz des reinen Schlafes, der sich nicht begreift? Und dringt durch das erlöschende Gesicht ein Schimmer nicht der neuen Ahnung, der die Finsternis der Welt ein wenig hell macht? Wo bleiben wir, geschähe uns nicht dies?

Manfred Hausmann

kannte ihn, den Menschen, den vom Leben Enttäuschten, müd Gewordenen, nicht den eiteln Führer und Eroberer, den eiferstichig auf seinen Ruhm Bedachten, nein, einen, der Maske und Pose von sich geworfen. So gehört das Gedicht «Trost» zu seinen schönsten. Ein Gedicht der Trauer, der Demut:

«Nicht länger weine! Der geliebte Sohn kehrt heim zu dir. Er ist des Lügens müde. Komm mit hinaus! Zeit ist es, neu zu blühen. Du bist zu weiss, Dein Antlitz gleich der Lilie. Du musst gestroten Mutes sein. Du musst an alle bösen Dinge nicht mehr denken. Wenn wir nach jenen Rosenbüschen gehen, so red' ich leis' und deine Seele träumt.

Träume, träume, teure Seele! Alles wird wie in den vergangenen Jahren sein. Ich will in deine reinen Hände legen mein ganzes Innen. Nichts ist uns verloren.» —

Und der Dichter Giovanni Pascoli hat einmal bekannt, dass er seine Gewohnheit des Meditierens, ja seine eigentliche poetische Haltung, der Mutter verdanke, ihr, die — früh gestorben — ihn dennoch nie mehr verliess. Denn, so erzählt der Dichter in dem Gedicht «La Voce», jedesmal in den dunkelsten Augenblicken seines Lebens, wenn er bereit war, sich aufzugeben, vernahm er ihre müde und verloreene Stimme, doch aus allem blieb ihm nur der Hauch seines Namens. Er sah sie, die Tote, die Hand hebbend wie eine Stimme zu diesen weissen Lippen, diesem armen Mund, nach dessen Liebkosung er sich sehnte wie nie zuvor. Sein Mitleid mit der Toten wurde so gross, dass er darüber das eigene Leid vergass.

Eine der grössten Müttergestalten der modernen Literatur hat der Amerikaner Thomas Wolfe heraufbeschworen. In dem Buche «Look homeward, ange!» erzählt er, ein Heimwärtsschauender, der indessen weiss, dass es kein Zurück mehr gibt, seine Jugend in einer kleinen aufstrebenden Stadt der Südstaaten. Da ist Eliza, die Mutter, die von Geiz und Gewinnssucht Besessene, ewig Rechmende, scheinbar über ihren Geschäften die Kinder vergessend, denen sie oft erschütternd ahnungslos gegenübersteht, dennoch wahre Grösse zeigend im zähen Kampf um Sein und Bestand der Familie. Unvergesslich die Sterbeszene, da Ben, der eine Sohn, stirbt. Nicht begreift sie den Tod, will es ihm nicht lassen, dieses ihr Geschöpf. Aus Scham, Qual und verzweifelter Liebe ist diese Gestalt-erstanden, aus dem tiefsten Erlebnis des Dichters.

Bild der Mutter, dem der kindlich gestammelte Dank gehört, die unschuldige Bitte und die unausgesprochene Klage, unter allen Himmeln, in allen Sprachen!

In dieser Nummer lesen Sie:

- Gesetzgeber und Souverän
- Zum Muttertag
- Politik und anderes
- Die Frau in der Kunst
- Feuilleton

Schwester Anna von Segesser zum 70. Geburtstag

Wir gratulieren herzlich der Redaktorin der «Schweizerischen Blätter für Krankenpflege», Schw. Anna von Segesser zu ihrem kürzlich erfolgten 70. Geburtstag. Wie ihre als Schriftstellerin bekannte Schwester Agnes von Segesser ist die Jubilarin in Luzern geboren. 1915 erhielt sie das Diplom als Krankenschwester an der Pflegerinnenschule in Zürich. Von 1926 bis 1939 redigierte sie die «Nachrichten aus der Schule und ihrer Schwesterkreise», seit 1945 betreut sie das bereits erwähnte Organ der Krankenpflegerinnen. Es ist also schon so, dass Schw. A. v. Segesser auf eine mehr als 45jährige vielseitige Tätigkeit im schweizerischen Krankenpflegewesen zurückblicken kann. Schw. A. v. Segesser war in ihrem Beruf als Krankenpflegerin, an leitendem Posten und als Röntgenschwester tätig.

Wertvolles leistete sie als Vorstandsmitglied im Schweizerischen Krankenpflegebund, im Krankenpflegeverband Zürich, dem Verein der Schwestern der Schweizerischen Pflegerinnenschule und des Krankenschwesternvereins ihrer Schule, dessen Präsidentin sie während mehrerer Jahre war. Schw. A. v. Segesser führt auch eine gute Feder. Von ihr erschienen 1927 «Pflegeberichte», 1934 «Wenn jemand krank ist», 1945 «Dreissig Jahre Krankenpflege», 1948 «Dr. Anna Heer» sowie eine Biographie «Maria Theresia Scherrer». — Das Schweizer Frauenblatt entbietet, wenn auch mit etwas Verspätung, so nicht minder herzlich, der erstauflingung geliebten Siebzigerin die herzlichsten Glückwünsche.

Wirtschaftliche und politische Probleme — SAFFA — Heimarbeit

Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Lugano, 4./5. Mai 1957

BWK. Zum erstmalig seit seinem Bestehen hat der BSF seine Delegiertenversammlung — es war die 56. — in das Tessin, nach Lugano, verlegt. Tessiner Radio, Presse und die Città di Lugano selbst haben in jeder Weise der stark besuchten Frauengtagung ein cordialissimo benvenuto dargebracht. Die oben gegründete Federazione Cantonale delle Società Femminili wurde denn auch bei dieser Gelegenheit gemeinsam mit dem Schweizerischen Bund der Migros-Genossenschafterinnen, dem Verein ehemaliger SchülerInnen der Töchterhandelschule der Stadt Bern und dem Evangelischen Frauenverein Widnau als Verbandsmitglied aufgenommen. Gleichzeitig erfolgte die Aufnahme mehrerer Einzelmitglieder, so dass heute dem BSF 41 schweizerische Verbände, die Frauenzentrale von 16 Kantonen, sowie 167 lokale Vereine und eine beträchtliche Anzahl von Einzelmitgliedern angehören.

Die reich mit Traktanden befrachtete Versammlung im Liceo Cantonale wurde von Dr. Denise Berthoud, Neumätel, wieder mit Charme und Elan presidiert. Als Gäste erwiesene Hr. H. Gieseler, Zentralsekretär des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, Fr. Dr. Nelly Jaussi vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Frau M. Hauser, Schweiz. Kath. Frauenbund, Sr. Dora Schlatter, Evang. Frauenbund der Schweiz, Hr. W. Steiner, Sekretariat des Schweizerische-Verbandes, Solothurn, sowie Dr. L. Airoldi, namens des Stadtrates von Lugano und Dr. G. G. Tuor, Radio della Svizzera Italiana, der Veranstaltung ihre Ehre.

Anstelle der aus dem Vorstand ausscheidenden Mitglieder E. Vischer-Alioth, Dr. G. Girod, Dr. A. Debrüt, G. Haemmerli-Schindler, Elsa Reber, Ch. Walker-Böhlen wurden gewählt: Dr. B. Blondel, Genève, L.-C. Grettillat, Pfarren, St. Aubin, Anna Blaser-Egli, Luzern, V. Dreyfus-De Gunzburg, Basel, Dr. Hedwig Hof, Lüscher, Thun und Dr. V. Keller-Oetli, Schinznach.

Eine grosse Arbeit hat immer die Rechnungsführerin des BSF (früher Fräulein Anna Martin, jetzt Frau Dr. S. Binder), zu bewältigen. Aus dem erstatteten Bericht ergab sich u. a. das dem BSF sehr zustattende kommende gute Ertragnis der Bundesfeier 1956, die bekanntlich der Frau im Dienste des Volkes gesprochen wurde, Gelder, die auch in diesem Sinne zur Verwendung gelangen werden. Es wird auch wieder auf die Kartenzahlung des BSF hingewiesen, deren finanzielles Ergebnis jeweils das Defizit tragen hilft, so dass wir also auch 1957 den Verkauf der BSF-Karten wieder tatkräftig unterstützen werden.

Grosses Interesse begegnete das Referat von Frau Dr. jur. A. Rigling, Zürich, die über den Bericht des Bundesrates betr. Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte sprach. Es geht dabei um die Stellung der Frau im schweizerischen Wirt-

schaftsleben. 1950 ergab die Volkszählung 640 000 hauptberuflich tätige Frauen, davon 572 000 unselbständig und 68 000 selbständig erwerbend sind. Ihr Anteil an der Gesamtheit sämtlicher Berufstätigen beträgt 29,7 Prozent. — Aus einer Gegenüberstellung von Frauen- und Männerlöhnen ergibt sich, dass im Verlauf von 40 Jahren eine wesentliche Annäherung des Frauen-Lohnniveaus an dasjenige der Männer (von 50 auf 60 Prozent) stattgefunden hat. Dem Referat von Dr. Rigling ist zu entnehmen, dass in der Bundesverwaltung das Beamtengesetz keine unterschiedliche Behandlung der Frauen vorsieht, so dass bei gleichen Voraussetzungen somit Frauen und Männer in die gleiche Besoldungskategorie einzuordnen wären. Seit 1940 ist eine beträchtliche Annäherung in der Klassierung von Männern und Frauen und eine starke Zunahme der Frauen in höheren Klassen zu verzeichnen. Offensichtliche Einrechnungs- und Lohnunterschiede bestehen jedoch auf Grund der Arbeiterordnung. Es ist sehr schwierig, die Gleichwertigkeit einer Arbeitsleistung von Mann und Frau festzustellen, so dass es ebenso schwerfällt, von einer hinsichtlich der Entlohnung überbewerteten Arbeit dann zu sprechen, wenn sie von einer Frau ausgeführt wird. In der Praxis des Bundes werden die Frauen, die gleiche Arbeit leisten wie die Männer, nicht mehr in eine niedrigere Besoldungskategorie eingereiht, ein Beispiel, dem auch Betriebe und Werkstätten folgen sollten. Bis jetzt wurde seitens des Stände- und Nationalrates der internationalen Konvention über die Gleichheit der Entlohnung gegenüber eine negative Einstellung befolgt. In der Jussession wird die Sache wieder zur Sprache kommen. Der BSF hat nun den betreffenden Kommissionen entsprechende Eingaben zugehen zu lassen; denn — wie das Schlusswort des bundesrätlichen Berichtes sagt —, «gehört die Gleichheit der Entlohnung für Mann und Frau bei gleicher Leistung zu den Bestrebungen nach sozialer Gerechtigkeit».

Nicht minder aufschlussreich gestaltete die Tessiner Advokatin Dr. Piera Rolandi ihren Bericht über die Botschaft des Bundesrates betr. Einführung des Frauenstimmrechts, der die Delegiertenversammlung zur einstimmigen Annahme nachstehender Resolution befogt: «Die an der Delegiertenversammlung des BSF vom 4./5. Mai in Lugano versammelten Vertreterinnen zahlreicher Frauenorganisationen nehmen mit grosser Befriedigung Kenntnis von der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechtes in eidgenössischen Angelegenheiten. Sie sprechen dem Bundesrat ihren Dank dafür aus, dass er dieses Problem mit so grosser Sorgfalt geprüft hat. Die Frauenorganisationen haben bei ihrer Tätigkeit immer wieder feststellen können, dass sich die Einführung der politischen Gleichberechtigung von Mann und Frau andrängt. Sie freuen sich über die entschlossene Haltung der obersten Landesbehörde, die einen wesentlichen Schritt zur Verwirklichung der schweizerischen Demokratie bedeutet.»

Dr. Erika Rikli referierte über den Stand der Vorarbeiten zur SAFFA 1958. Ihr mit viel erfreulichem Positivem aufwartender Bericht aus der schon sehr intensiven Tätigkeit des Organisationskomitees beschloss den administrativen Teil der Versammlung, der unter «Verschiedenes» noch die Empfehlung der beiden Zeitungen «Mouvement Féministe» und «Schweizer Frauenblatt» zum Abnennung der Erwählung der aus dem BSF am Kongress 1957 des Int. Frauenrates in Montreal teilnehmenden Delegierten usw. brachte.

Anschliessend fand im blumengeschmückten Saal des Circolo di Cultura ein Empfang statt, bei welcher Gelegenheit der um die Gleichberechtigung der Frauen auf tennissischem Boden sehr verdiente Vertreter des Stadtrates, Dr. L. Airoldi, die Delegierten in italienischer, französischer und deutscher Sprache begrüßte, wo u. a. auch Alt-Bundesrat Dr. E. Celio zugegen war. Ueber den der Geselligkeit gewidmeten Abend und den zweiten Verhandlungstag mit dem Hauptthema der Heimarbeit als dringendem sozialem Problem, zu dem sich Dr. Mario Gervasoni, Frau Dr. M. Schwarzgagg, Leiterin der Schweizerischen Zentralstelle für Heimarbeit, Madame Y. Oltramare, Präsidentin der Frauen-Arbeitsstube, Genf, und Fräulein H. Pestalozzi, Betriebsberaterin der Bäuerinnen, in Kurzreferaten äusserten, werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Schweizerischer Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger

Von einem jungen Kollektivmitglied, dem Verband der diplomierten Schwestern der Walliser Krankenschule in Sitten, eingeladen, hat der SVDK seine diesjährige Delegiertenversammlung am 27. April in der Hauptstadt des schönen Kantons Wallis abgehalten. — Gegen 200 Mitglieder und Gäste, von denen wir Heer, Rotkruze-Chefarzt Dr. Käser, Herrn Dr. H. Grosjean, Präsident der VESKA, Herrn Dr. Schnyder, Conseiller d'Etat, erwähnen möchten, waren anwesend. — Traditionsgemäss entboten die Schwestern und SchülerInnen der am Platze anwesenden Krankenschule durch ihren schönen Gesang der Versammlung den Willkommgruss. Nach den einleitenden Worten verlas die Präsidentin den Jahresbericht. Dabei wurde nochmals auf den vierjährigen Kongress des Weltbundes der Krankenschwestern hingewiesen, der Ende Mai dieses Jahres in Rom stattfinden wird. Der SVDK wird durch fünf Delegierte, einer Sprecherin und ca. 60 seiner Mitglieder daran vertreten sein. Dessen Thema «Verantwortung», welche im Berufe der Krankenschwester eine eminente Rolle spielt, dürfte für viele der Anziehungspunkt sein. — Jahresrechnung und Budget wurden genehmigt, die Wahlen für die diesjährige Versammlung ebenfalls getroffen. Die verschiedenen Anträge gaben zu Diskussionen Anlass, die als Positivum zu werten sein dürften. — Mit diesem Jahre hat der SVDK seine Mitgliederzahl auf über 5000 erhöht, und er hofft, dass sich die Schwestern und Pfleger immer bewusster werden, dass in guter Zusammenarbeit ein Ziel besser und rascher erreicht wird, sei es in ideellen oder sozialen Belangen. — Mit dem Liede «Grosser Gott, wir loben dich» wurde der geschäftliche Teil der Versammlung beendet.

Nach der festlichen Tafel, bei welcher unsere Gäste in ihren Ansprüchen nicht nur den Ernst der heutigen Weltlage streiften, sondern auch die schwerwiegenden Probleme unseres Berufes, fanden sich alle nochmals im Theatersaal von Sitten ein, um ein Referat zu hören über den neu einzuführenden Beruf der Spitalgehilfin. Haben wir diese Gehilfinen auch nicht erst seit heute, so gilt es doch, wenn Neues eingeführt werden soll, gilt es Wiederstände zu überwinden, bis sich das Gute durchzusetzen vermag, was auch die nachfolgenden Diskussionen erwiesen haben.

Diejenigen, die frei von Verpflichtungen waren, hatten am nachfolgenden Sonntag noch Gelegenheit, mit Cars in die herrliche Walliser Bergwelt zu fahren, um die Entstehung des Stauweihers von Zeuzier zu bewundern.

«Für jeden, der Leid verbreitet, muss einer hinausgehen, der Hilfe bringt.» Albert Schweitzer
Schweizerisches Rotes Kreuz
Schweizerischer Samariterbund
M a i s a m m l u n g 1957

Politisches und anderes

Ein Bundesbeschluss für den Zivilschutz
Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom letzten Freitag über das weitere Vorgehen auf dem Gebiet des Zivilschutzes Beschluss gefasst. Er wird zunächst davon absehen, der Bundesversammlung einen neuen Verfassungsartikel zu unterbreiten; ferner werden die Arbeiten an einem Zivilschutzgesetz, das eine dauernde Regelung zu enthalten hätte, vorläufig eingestellt. Dagegen gedankt der Bundesrat, den eidgenössischen Räten einen Bundesbeschluss über eine vorläufige Ordnung des Zivilschutzes zu unterbreiten.

Abschluss der NATO-Tagung in Bonn
In Bonn ist die zwölftägige Tagung der Aussenminister der 15 Mitgliedstaaten der NATO zu Ende gegangen. Der Rat wies alle sowjetischen Einschüchterungsversuche gegen einzelne Mitgliedstaaten der Allianz zurück und hält fest, dass unter den gegenwärtigen Umständen und bis zur Erzielung eines wirksamen Abrüstungsabkommens die Ausrüstung aller NATO-Streitkräfte mit den modernsten Verteidigungswaffen lebensnotwendig sei.

Schärf neuer Bundespräsident Oesterlechs
Das österreichische Volk hat am Sonntag den sozialistischen Vizekanzler Dr. Adolf Schärf zu seinem neuen Bundespräsidenten gewählt. Schärf bestieg den von der Volkspartei aufgestellten Gegenkandidaten Prof. Dr. Wolfgang Denk mit einer knappen Mehrheit von 99 424 Stimmen.

Das Kabinett Segni zurückgetreten
Ministerpräsident Dr. Segni unterbreitete am Montag dem Präsidenten der Italienischen Republik, Gronchi, den Rücktritt seiner Koalitionsregierung, die während 22 Monaten im Amt gewesen ist. Der Rücktritt war dem überraschenden Beschluss des sozialdemokratischen Vizeministerpräsidenten Saragat, aus der Regierung auszutreten, unvermeidlich geworden.

Britischer Vorschlag an der Londoner Abrüstungskonferenz
Grossbritannien unterbreitete im Rahmen der Londoner Konferenz des Fünfmächte-Ausschusses der UNO-Abrüstungskommission, einen aus drei Punkten bestehenden Vorschlag, für die Registrierung, Einschränkung und schliesslich vollkommene Einstellung aller nuklearen Versuchsexplosionen.

Zusammenritt des Obersten Sowjets
Der Oberste Sowjet der Sowjetunion ist am Dienstag zu einer ausserordentlichen Session zusammengetreten. Das Haupttraktandum bildet die geplante Reorganisation und Dezentralisierung der gesamten Industrieführung, die vom Parteisekretär Chruschtschow in seiner Ansprache vom 30. März angekündigt worden war.

237 000 Fremdarbeiter in der Schweiz
Mitte Februar waren in unserem Lande insgesamt 236 984 kontrollpflichtige ausländische Arbeitskräfte tätig, gegenüber 194 534 vor einem Jahr, was einer Zunahme von 21,8 Prozent entspricht. Der Anteil der Frauen sank erstmals unter 50 Prozent, was auf die starken Veränderungen in der beruflichen Struktur des Fremdarbeiterbestandes zurückzuführen wird.

Kirchliches Frauenstimmrecht in Herisau und Heiden
Die evangelische Kirche von Appenzel A.-Rh. hat vor drei Jahren den Kirchgemeinden das Recht erteilt, auf ihrem Gebiet das volle Stimm- und Wahlrecht der Frauen einzuführen. Von diesem Recht hat als erste Gemeinde Herisau Gebrauch gemacht; auch die Kirchgemeinde Heiden hat diesbezüglich beschlossen, das kirchliche Frauenstimmrecht ebenfalls einzuführen.

Europäischer Kulturpreis für Frau Kethly
Der europäische Kulturpreis in der Höhe von 10 000 Schweizer Franken ist am vergangenen Freitag im «Strassburger Europahauss» feierlich Frau Anna Kethly überreicht worden. Präsident Depouasse und Henri Brugmans, Rektor des europäischen Kollegiums von Brügge, feierten die heroische Haltung der Preisträgerin und das erhabene Opfer des ungarischen Volkes im Kampf gegen Unterdrückung.

Gilberte de Courgenay gestorben
In Zürich ist im Alter von 62 Jahren Frau Gilberte Schneider-Montavon gestorben. Sie war die gefeierte Helferin und Betreuerin unserer Grenzbesatzung während des ersten Weltkrieges. Chaudent die Armee durch Oberstkorpskommandant Ulrich Wille vertreten.
Abgeschlossen Dienstag, 7. Mai 1957

Wo sie die Schönheit feiern

Margrit Gantenbein

Das ist in Japan.
Sie feiern dort den Mond und die Sterne, das Fest der Nähnadel-Seelen, die Totenächte, den Gedächtnisfest, das Rübzenische, die Morgenröte, das Blasbalgfest... alles Dinge, die in japanischen Menschen schöne Gefühle wecken. Manche sind zwar auch traurig. Aber was tut's? Schwermut und Schönheit, besonders bei den Japanern, vertragen sich ja gut.

Da ist also der Festtag der Blasbälge. Er wird am sechsten Tage des elften Monats gefeiert. Da ruhen die Gold- und Grobschmiedestätten des Landes, so wie alle anderen Betriebe, in denen Blasbälge gebraucht werden. Denn heute müssen sich die Blasbälge ausruhen, sich erholen. Die Leute beten dann zum Reisgott Inari. Er ist der Behüter des Feuers und er bewahrt vor Feuerbrunst.

Dieser Feiertag ist für die Japaner typisch. Denn die japanischen Menschen glauben an die Beseeltheit aller Dinge und an die Unsterblichkeit der Menschenseele.

Deshalb ist es für Mädchen und Frauen, die nähren, eine Selbstverständlichkeit, einmal im Jahre ein Seelenfest für die gebrochenen Nähnadeln zu begehen. Denn obwohl der Körper der Nähnadel im Dienste an den Menschen geopfert werden musste, so lebt doch ihre Seele noch. Irgendwie ist dieses Fest auch ein Lobesang auf das Leben. Das Leben ist so schön, und die junge Nähnadel musste es so früh verlassen! Man will ihre Seele darüber trösten.

Und weil in Japan jedes Ding beseelt ist, übt dort das Leben stets einen geheimnisvollen Zauber aus. Jeder Stein bekommt auf diese Weise seine Bedeutung. In einer Blume, die an Strassenrande liegt, kann die Seele eines wiedergeborenen Menschen leiden... und deshalb hebt der Japaner gebrochene

Blumenköpfchen auf und legt sie in das Gras, in den Schatten. Sie sollen nicht zertrüben werden und in der Sonne, im Staube, schmelzen. Auf diese Weise wird auch jede Mücke wichtig. Auch ihre Seele ist vom edeln Stoff der Jenseits-Welt und der fromme Buddhist leidet lieber unter Moskitos, als dass er sie tötet.

Zu den menschlichen Seelen aber haben Japaner ganz besondere Beziehungen. Die ganze Religion ist ja auf dem Ahnenkult aufgebaut. Denn die Seelen der Verstorbenen bleiben weiter um die Familie; man bleibt auf ewig eng verbunden. Der Ahnenaltar spielt in jedem Hause eine grosse Rolle. Die Frauen des Hauses pflegen ihn, stellen die Blumen-, Reis- und Obst-Opfer hin, und beten dort täglich.

So gibt es in Japan verschiedene grosse Totenfeiern. Das grösste feiern sie im Juli. Es dauert einige Tage, und alle Tote werden dazu mit Hanfsteingelächtern eingeladen. An diesen Tagen bekommen die «Hehren Seelen der Toten» besonders gute Leckerbissen hingestellt: Reiswein und Bohnen, Melonen, Eierspflanzen und Kuchen, und die Ebstäbchen dürfen ja nicht vergessen werden!

Viele Menschen dichten an den Totenfesten für die Toten. Sie können ja alles lesen und hören... Abends lassen die Lebenden kleine Boote aus Weizenstroh über die Flüsse, auf Seen und in Meeresbuchten treiben, in denen Lichter brennen, und in die sie den Toten Geschenke hineingegeben haben. Das sind die Boote der Seelen, und an den warmen Juli-Abenden, da sie auf den Wassern schwimmen, schwebt über Japan eine besonders feierliche Stimmung.

Mondfeste gibt es in Japan zahllos. Am Meigetsu feiern sie den «berühmten Mond», das ist in der fünfzehnten Nacht im achten Monat, und der Mond ist deshalb berühmt, weil er dann zum ersten Male in einem herbstlichen Nachthimmel steht. Zweimal im Jahr feiern sie den «Tachi-machi-zuki», das heisst, der Mond, der stehend erwartet werden muss; dann gibt es einen Mond, der zurück liegt, bestaunt, weil er erst spät aufgeht. Und auf einer

Strohmatte am Boden der grossfenstrigen japanischen Räume liegend, geht das sehr gut. Der Mond, welcher sich im Staube, schmelzen. Auf diese Weise erscheint, also um 11 Uhr, erwartet man schlafend und man steht dann schnell auf, ihn anzubeten. Denn die Japaner sind ein frühauftretendes Volk und gehen deshalb beizeiten zu Bett.

Der Mond spielt in Japan überhaupt eine grosse Rolle. Die Kinder müssen schon lernen, ihn zu bewundern und anzubeten. An einem bestimmten Abend im Jahre — im Sommer — dürfen sie lange aufbleiben, um den Mond zu feiern. Sie stellen dann Blumen auf den Balkon, setzen sich als winzige Silhouetten davor, als ob sie beteten... und staunen, staunen! Die Gedichtsammlungen aller Zeiten sind voll von Mondgedichten, die alle in den typischen, meist kurzen Versmassen Japanes verfasst wurden, und wer selbst nicht schön dichten kann, sagt dem Mond eines der vollendeten Verse der grossen Dichter vor, wenn er ihn bewundert:

«Wundervolle Sommernacht!
Der Mond fliegt
von einer Wolke zur andern.»

Zahllos sind die japanischen Feste. Nicht nur Blumen und Blüten, Gedankentag und religiöse Feierlichkeiten werden mit Festen bedacht. Sogar das Sonnen der Kleider im Frühjahr oder das Einmotten derselben, das Kosten der jungen Teelblätter oder des ersten Reises, das Ende der Monsoonzeit oder das Schlafengehen der Berge zu Anfang des Winters werden gefeiert. Es ist, als suchten die Japaner stets einen Grund, zu festen. Und weil sie so kinderlieb sind, wird jeder Festtag auch noch für die Kinder abgewandelt.

Das vermählteste Fest, das aber nur junge, verliebte Leute feiern, ist eine Art von todesfreudiger Hochzeit. Viele japanische Paare, denen das Schicksal eine Verbindung zu versagen scheint, wählen nämlich einen zeremoniellen Selbstmord. Diese schwermütige Hochzeit entspricht dem japanischen Wesen sehr, und ganz Japan nimmt jeweils am

Schicksal solcher Liebespaare, die sich für ewig verbunden haben, teil. Man erkennt sie jeweils leicht, wenn sie verschlungen und stumm im Walde oder auf den Bergen wandeln... denn es ist in Japan nicht Sitte, verliebt und öffentlich umschlungen zu gehen. Doch Selbstmordpaare kehren sich nicht mehr um irdische Gesetze. Wie Traumwandler wandern sie durch die traditionellen «Selbstmordgegenden», die immer von grosser Naturschönheit gesegnet sind. Manchmal wandern sie tagelang so miteinander, bis sie sich dann ihrem Endziel, dem Krater oder dem Wasserfall, der sie für ewig aufnehmen soll, nähern. Dort stürzen sie sich umschlungen hinein und sind für ewig unzertrennlich beieinander...

Japan ist ein schönheitsbewusstes Land, und bevor der Einfluss unserer unverständenen Zivilisation nach Japan kam, war dort jedes einfachste und kleinste Ding des alltäglichen Gebrauchs ein kleines Werk der Schönheit. Doch Schönheitsinn allein würde wohl noch nicht genügen, um jede Schönheit, feiner und trauriger, feiern zu wollen. Sehr wahrscheinlich ist Buddha's Seelenlehre, welche der ursprünglichen scholastischen Animismus veredelte und vertiefte, für die Beseeltheit aller Dinge in Japan verantwortlich. Diese so geheimnisvolle japanische Einstellung der Japaner zum Leben macht es jedoch, dass es auch heute noch, im Zeitalter der Industrie, nie ganz so prosaisch, ganz so seelenlos dahinfliehen kann wie andere hochindustrialisierte Nationen. Denn solange haben eine ihrer hydroelektrischen Anlage noch ein kleiner Tempel, der den Wassergott aufgestellt ist, an dem die Marinesoldaten und die Angestellten der Anlage beten gehen, solange für die Seidenwürmer, die für die Seidenindustrie ihr Leben geben mussten, von den Grossindustriellen Seelenmessen bestellt werden und die Fischhändler und das Fischereiministerium von Japan sich zusammen, um die Seelen der im Meere verstorbenen oder gefangenen und gesessenen Fische durch Priester trösten zu lassen, da lebt noch in jedem Menschen Irgendwo der Dichter.

Die Frau in der Kunst

Die grossen Musikfestwochen des Sommers werden eine Reihe erster Künstlerinnen in Europa zu Gehör bringen. In Aix-en-Provence gibt Teresa Stich-Randall einen Gesangsabend und wirkt in Mozarts «Cosi fan tutte» und «Figaros Hochzeit» mit, Clara Haskil bietet ein Klavierkonzert, in Bayreuth wirken bei den Wagner-Opernaufführungen Martha Moell, Birgit Nilsson und Astrid Varnay mit, die eben als Kundry in «Parsifal» in Zürich zu hören war, in Bordeaux singt Elisabeth Schwarzkopf unter George Szell mit dem Cleveland Orchestra; in Granada wird Victoria de los Angeles von Gerald Moore begleitet; in München wurden für die Opernfestspiele unter anderem Lisa Della Casa und Birgit Nilsson verpflichtet; nach Wien kommt Lucretia West. — Antonine Couillet-Tessier, deren Schauspiel «Lève-toi et marche» im Januar in Paris aufgeführt wurde, ist mit einem anderen Stück «Le seze des anges» auch in ausländischen Sendern gespielt worden. Das erregende Werk, die Geschichte einer Aertin, deren Mann sie nicht versteht, wird in deutscher Sprache als Hörspiel in der Schweiz geseht. — In dem Auto, mit dem Françoise Sagan, mit ihrem eigentlichen Namen Françoise Quoirez, kürzlich einen schweren Unfall hatte, befand sich auch das Manuskript ihres dritten Romans nach «Bonjour tristesse» und «Un certain sourire»; obgleich noch nicht vollendet, steht sein Titel doch bereits fest: «Les papayères mortes». — Eva Orler wird in der schweizerischen Erstaufführung von Tennessee Williams «Die Katze auf dem heissen Blechdach» die weibliche Hauptrolle am Basler Stadttheater übernehmen. — Zu den Zürcher Junifestwochen erscheint das Pariser Théâtre National Populaire mit Racines «Phèdre»; von Maria Casarès verkörpert, während das Schauspielhaus mit eigenen Kräften die Weltpremiere von Thornton Wilders «Die Alkestide» mit Maria Becker in der Titelrolle angesetzt hat. — Nach der für die Schweiz neuen Schauspielerin Eva Zücher (in Dürrenmatts «Die Ehe des Herrn Mississippi» am Zürcher Schauspielhaus) wird eine weitere im deutschen Sprachgebiet gefeierte Künstlerin nach Zürich kommen: Joana Maria Gorvin, die in Ibsens «Romsersholm» zu sehen ist. M.

Ausstellung in Küssnacht (Zoh)

Frau Maria Benedetti, Kunststube, Küssnacht/Zch. zeigt in ihrer 97. Ausstellung Werke von Friedrich, Hubert Hierck und Arnold Hugger, Skulpturen, Dauer bis 31. Mai.

Schweizer Jugend malt und zeichnet

Ausstellung im Stadthaus Zürich vom 4. April — 25. Mai 1957

Pro Juventute zeigt aus Anlass des 50. Jubiläums des Pestalozzi-Kalenders in Verbindung mit dem Pestalozzianum und der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten in den prächtigen Galerien des Stadthauses über 1000 Kinderzeichnungen. Diese bilden eine Auswahl aus den vielen tausend Arbeiten, die in den letzten fünf Jahrzehnten zu den Wettbewerben des Pestalozzi-Kalenders eingesandt worden sind.

Die Ausstellung ist ein Blütenstrauss jugendlicher Schaffensfreude und führt die Besucher zurück in die glücklichen Tage eigener Jugend. Erlebtes und Erträumtes, Wirklichkeit und Phantasie sind mit klarem Blick und liebendem Sinnes zu Papier gebracht worden. Der Besucher findet in der thematisch geordneten Schau auch gleichsam eine geschichtliche Entwicklung wiedergegeben: Begebenheiten aus dem ersten und zweiten Weltkrieg, die Entwicklung des Flugwesens, des Alpinismus, des Sports, des kulturellen Lebens, der Technik usw.

Die Bedeutung des Pestalozzi-Zeichenwettbewerbs liegt heute ohne Zweifel darin, dass er immer wieder den vielen Mädchen und Knaben im ganzen Lande Ansporn zu einer so notwendigen, Ausgleich schaffenden Betätigung wird; zurück aus Lärm und Betriebsamkeit des täglichen Lebens in die Stille schöpferischer Betätigung und harmonischen Gestaltungen.

Ein Genie unter den Handwerkern

Cremona ist eine kleine Stadt in der Lombardie, aber in der Musikwelt ist sie der Mittelpunkt des Geigenbaus.

Denn schon seit mehreren Generationen hat sich Cremona zum eigentlichen Bollwerk der Geigenbaukunst entwickelt. Unter diesen Künstlern war Antonio Stradivari der hervorragendste. Stradivari ist die lateinische Form des italienischen Namens Stradivari, das die Mehrzahl von Stradivari ist und zugleich eine lombardische Umstellung von Stradere, ein Offizier, der die Strassengebühren zu erheben hatte.

Stradivari tauchte nicht in der Welt der Geigenbauer auf, ohne eine lange Reihe von berühmten Vorgängern gehabt zu haben. Die Familie von Nicolai Amati gründete Cremonas Berühmtheit unter den Musikern. Nach den Angaben alter Chroniken war Stradivari selber ein Lehrling Amatis. In der Tat waren einige von Stradivari verfertigten Instrumente «amatiert», das heisst: sie hatten die Form der Amati-Instrumente; doch ob er direkt bei Amati seine Kunst lernte oder nicht, hat nicht viel Bedeutung. Cremona erzeugte Geigenbauer so natürlich wie Neapel Tenöre. So verkörperten Stradivari und Amati die Besonderheiten des feinen Cremonensergeiges. Stolz erklärte sich Stradivari in der Aufschrift seiner ersten Geige als «Cremonensis», und die letzte, die er im Alter von 93 Jahren machte, enthält die gleiche Referenz: «Antonio Stradivari Cremonensis Faciebat Anno 1737 di Anni 93.»

In Cremona selbst war Stradivari in erster Linie ein Handwerker, dessen Geschäft es war, dem Bedarf seiner Instrumente zu genügen. In den Augen seiner Familie und seiner Zeitgenossen war seine soziale Stellung wie die eines Schneiders oder eines Schusters eingeschätzt. Er war nicht sehr gebildet; die wenigen Briefe, die er geschrieben hatte und die noch aufbewahrt bleiben, zeigen, dass er Schwierigkeiten mit der Orthographie hatte. Er hatte ge-



Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Interlaken

Der Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen scheint eine Vorliebe für weltberühmte Kurorte zu haben. Früher wählten seine Mitglieder den Birginstock, um im Rahmen ihrer Delegiertenversammlung die Vereinsgeschäfte zu erledigen, dem Thema des Jahres dienende Referate anzuhören und der kontaktschaffenden Geselligkeit zu pflegen, wobei immer auch das Musische in schönster Weise zu seinem Recht kam. Ueber das kommende Wochenende wird es nun

Interlaken

am Thunersee sein, wo sich die Delegierten der zehn schweizerischen Clubs treffen. «Inter lacus» — «Zwischen den Seen» — hiess ein 1133 gegründetes Kloster, nach dem sich die spätere Siedlung zwischen dem Brienzertal und Thunersee, zu Füssen der in ihrem Lichte strahlenden Jungfrau, benannte. Am Ausgang der Täler der Lütchne, auf dem sog. Bödeli, entwickelte sich der Kurort mit seinen Hotels, mit dem Kursaal, den wir in einem sehr schönen Park zu suchen haben und mit den sehenswerten Geschäftstrassen, in der zum Wandern und Bergsteigen so verlockenden Umgebung.

Mit einer Drahtseilbahn können wir die 676 m hohe Heimwehfluh erreichen und ebenso den Har der (1325 m), wo eine Steinwildkolonie errichtet wurde und von wo aus sich auf See und Berge eine beglückende Aussicht bietet. Würde nicht die Verpflichtung des Berufs und des zu betreuenden Geschäfts die Delegierten bereits am Montag wieder an ihre Posten zurückbefehlen, so wären sie wohl noch so gerne bereit, anschliessend an ihre Tagung

mit der Bahn, mit dem Schiff oder im Auto zu einem der beliebtesten Ausflugsziele zu fahren. Da waren einmal Ringenberg oder Iseltwald am Brienzertal, Giessbach, das Brienzertal, ferner Meiringen mit dem Reichenbachfall und der Aareschlucht, die Grimsel, die Schynige Platte, das Jungfrauojoch, dann das Lauterbrunnental mit dem Trümmelbachfall und dem Staubbach, Wengen, Mürren oder über dem Thunersee die Beatushöhlen, auf der gegenüberliegenden Seite das malerische Spiez.

Zum erstenmal wird die Delegiertenversammlung nun von der neuen schweizerischen Präsidentin, Frau M. C. von Greyerz, Bern, geleitet werden.

«Automation und Persönlichkeit» — lautet das internationale festgelegte Thema des Jahres, das innerhalb der einzelnen Clubs da und dort bereits behandelt wurde und dem Hr. Dr. Fritz Hummler, Bern, Delegierter des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung, seinen Vortrag «Die Automation und die schweizerische Wirtschaft» vertiefend und erläutend widmen wird. Auch Frau Hertha Cubasch, Mitglied der befreundeten Stuttgarter BGF-Sektion, wird mit einem Vortrag «Automation und ihre Bedeutung für Frauen und Jugendliche» dazu sprechen.

In einer literarisch gemütvollen Plauderei «Ha amene Ort es Blüemli geh...» wird der in Sigrwil lebende Schriftsteller Dr. Adolf Schär-Ris den Berufs- und Geschäftsfrauen, denen wir herzlich auch eine vom Wetter begünstigte Tagung im schönen Interlaken wünschen, seine Heimat, das Berner Oberland, nahebringen.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

Generalversammlung in Olten

Sonntag, den 26. Mai 1957, 10 Uhr, in der Aula des Schulhauses «Frohheim»

Traktanden: Delegiertenversammlung. Oeffentliche Sitzung.

1. Appell der Delegierten.
2. Jahresbericht.
3. Jahresrechnung und Festsetzung des Jahresbeitrages.
4. Bericht der Rechnungsrevisoren.
5. Wahl eines Vorstandsmittgliedes.
6. Bericht über die Tätigkeit der Sektion Olten. Frau Hagmann
7. Bericht über die Staatsbürgerliche Erziehung in der Schweiz auf Grund der Antworten der Sektionen. Frau Grobet
8. Propaganda im Hinblick auf die eidgenössische Volksabstimmung über das Frauenstimmrecht.
 - a) Schweizerisches Aktionskomitee. Fräulein Dr. Quinche
 - b) Schaffung regionaler Zentren. Frau Gonzenbach
 - c) Presse-Kommission. Frau Wehrli
 - d) Ausbildung von Rednern und Rednerinnen. Frau Vischer-Alioth
 - e) Finanzen.
 - f) Zivilschutz.
9. Beteiligung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht an der SAFFA 1958. Frau Pfähler.
11. Verschiedenes.

12.30 Uhr
14.30 Uhr
Von 9.30—9.50

7 Uhr und 8.30
9 Uhr:

Bankett im Hotel Glockenhof
Wiederaufnahme der Verhandlungen.
Vorlesung aus der Bibel in französischer und deutscher Sprache in der Aula des Schulhauses «Frohheim».
Katholische Messen in der St. Martinikirche.
Christkatholischer Gottesdienst in der Stadtkirche.
Die Hotelzimmer der Delegierten, die in Olten zu übernachten wünschen, sollen direkt bestellt werden.

ringe Kenntnisse in der Akustik und noch weniger in Geometrie und Chemie, diese Disziplinen, die für die Herstellung von Musikinstrumenten notwendig sind. Sein Laden war in einem einzigen Raum im Erdgeschoss seines Hauses. Er brauchte einfache Werkzeuge. Seine Söhne, die sein Geschäft weiterführten, waren nicht fähig, die Kunst, mit der der alte Meister seine Geigen, Violas und Cellos anfertigte, annähernd auf der gleichen Höhe zu halten.

Vielleicht lag das grosse Geheimnis Stradivari's in der Zusammenfassung des Firnisses, das er für seine Instrumente brauchte. Das wurde von einem seiner Nachkommen bestätigt. Dieser Nachkomme war Giacomo Stradivari, der während der italienischen Kämpfe für die Independenz unter Garibaldi diente. Er besaß die Formel für den Firnis sei von Stradivari selbst in die Familienbibel eingeschrieben worden. Man anerbot Giacomo fünfzig Napoleon, also tausend Franken für die Formel, aber er war der Meinung, dass wenn die Welt dieses Geheimnisses besäße, die feinen, von seinen Ahnen verfertigten Instrumente ihren einzigartigen Wert verlieren würden. Deshalb beschloss er, die Seite mit der Formel zu vernichten, und entschloss sich für diese Absicht aus.

Während seiner langen produktiven Tätigkeit fertigte Stradivari fast tausend Geigen und etwa hundert Violas und Cellos an. Von diesen existieren noch fünfundsundvierzig Geigen, 12 Violas und fünfzig Cellos. Nun gibt es aber Tausende von Geigen, in denen durch das F-Loch die magische Inschrift: «Antonio Stradivari Cremonensis Faciebat» sichtbar ist. Diese Strads wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts in einer kleinen Lokalität in Zentraltal hergestellt, wobei jedoch nicht beabsichtigt war, sie als ureigenste Arbeit Stradivari's auszugeben. Ihre Preise sind so niedrig, dass auch der Leichtgläubigste einsehen muss, dass sie nicht echte Stradivari's sein können.

Welchen Geldwert haben die wahren Strads? Zu Lebzeiten des Meisters wurde eine Stradivari-geige für 11 Gigliati verkauft. Sein Sohn verkaufte

5 Stück Geigen, Violas und Cellos für 125 Gigliati. Was waren diese Gigliati? Es handelte sich um eine Toscanenmünze im Werte von etwa 10 Franken. Aber die Preise stiegen fortwährend. Der berühmte Violoncellist Jean-Louis Dupont zahlte 2400 frs. im Jahre 1800 für sein Instrument. Einige Jahrzehnte später wurde es für 25 000 Franken weiterverkauft. Dupont spielte einmal für Napoleon in den Tuilleries, und der Kaiser war tief beeindruckt von seiner Kunst. «Wie spielen sie es?», fragte er. Und ohne auf eine Antwort zu warten, setzte sich Napoleon auf eine Bank, nahm das Cello und drückte es zwischen die Sporen seiner Militärstiefel. Dupont konnte nur noch zitternd lispeln: «Sire». Glücklicherweise stand Napoleon dann sofort auf, um zu seinen Gästen zu gehen.

Bei den grossen Geigenbauern Cremonas war es Tradition, dass «eine Geige nicht zur Vollkommenheit gelangen kann ohne die Einwirkung der Sonnenstrahlen». Diese mysteriöse Tradition scheint darauf hinzuweisen, wie eine Geige den Grad der Vollendung erreichen kann. Mit andern Worten: Eine Geige reifen zu lassen wie die Oliven an der Sonne. Doch leider zeigen die Instrumente in den Händen weniger erfahrener Handwerker Ritzeln und andere Fehler, wenn sie zu lange der Sonne ausgesetzt sind. Stradivari selber erwähnt diese Gefahr, als er eine seiner Geigen für einen Gönner reparierte. «Ich habe die Ritzeln so lackiert, dass die Sonne sie nicht mehr öffnen kann», schrieb er.

Stradivari verwendete Ahorn- und Tannenholz für seine Instrumente. Seine erfolgreichste Periode kam um das Jahr 1710, als er einen Stamm eines sehr feinen Ahorns fand, aus dem er die Grundbestandteile der Geige aus einem einzigen Stück anfertigen konnte, wobei er der Linie des Holzes folgte. Diese «goldenen» Geigen, von schöner, plankonanter Farbe, graziöser Linie und dennoch stark in ihrer instrumentalen Stabilität, von kräftigem und doch weichem Ton, sind die am meisten begehrten Schätze unter den Geigenkünstlern. Ein Amateur des 18. Jahrhunderts schrieb an einen



Auf allen Arbeitsgebieten der Pflegeberufe besteht ein dringender und zunehmender Bedarf an Schwestern und Pflegern. Nur wenn die Kurse unserer Krankenpflegeschulen in den nächsten Jahren voll besetzt sind, kann für Kranke und Hilfsbedürftige in den Gemeinden und Spitälern genügend gesorgt werden. Je zahlreicher der Nachwuchs, desto eher können auch Freizeit- und übrige Arbeitsbedingungen der Schwestern und Pfleger weiter verbessert werden. Das Schweizerische Rote Kreuz hat sich die Aufgabe gestellt, durch intensive Aufklärung über die in den Pflegeberufen erzielten Fortschritte das Interesse an der Krankenpflege zu fördern und damit zur Lösung des Nachwuchsproblems beizutragen.

Schweizerisches Rotes Kreuz
Schweizerischer Samariterbund
Mäisammlung 1957

Eine Frau überwacht 1000 Uhren

Englands Königin besitzt die wertvollste antike Uhrensammlung

Die englische Königsfamilie besitzt ohne Zweifel die grösste antike Uhrensammlung der Welt, deren Wert kaum abzuschätzen ist. Die Gesamtzahl dieser Uhren beträgt über 1000. Sie sind in den einzelnen königlichen Schlössern und Palästen verteilt. Windsor Castle hat 360, Palmoral 250, Buckingham Palace und Schloss Sandringham je über 100 davon. Jeder Sammler und Antiquar würde angesichts dieser wertvollen Uhren in helles Entzücken geraten. Viele dieser Zeitmesser sind mit der englischen Geschichte ebenso verbunden wie die Königsfamilie selbst.

So steht beispielsweise in Hampton Court eine wundervolle, kaum zehn Zentimeter hohe Uhr, die aus der Zeit der Liebesromane Heinrich VIII. (1491—1547) und Anna Boleyn, die er später enthaupen liess, stammt. König Heinrich kaufte diese Uhr von einem Franzosen und machte sie seiner jungen Braut am Hochzeitmorgen zum Geschenk. Der Wert dieser Uhr wird heute auf ungefähr 250 000 Schweizer Franken geschätzt.

Wohl die eigenartigste Uhr befindet sich im Buckingham Palace in London. Sie hat die Gestalt einer Negerin, und der Mechanismus selbst befindet sich im Kopf der Statue. Die Zeit wird durch die Augen angedeutet: das eine Auge zeigt die Stunde, das andere Auge die Minuten an.

Windsor Castle enthält mehr als 360 Uhren, und diese Sammlung wird von den Sachverständigen einstimmig als eine der wertvollsten ihrer Art auf der ganzen Welt angesehen. Die letzte Königin Mary, eine grosse Liebhaberin von Altertümern, schätzte diese Uhrensammlung ganz besonders. König Georg III. fügte dieser Sammlung viele wertvolle Stücke bei. Einst machte ihm der berühmte Uhrmacher John Arnold eine Uhr, die in einem Ring eingearbeitet war. Der russische Zar bot Arnold 22 000 Franken für diese Uhr, aber Arnold überliess sie König Georg III. für die Hälfte des Preises, nämlich 11 000 Franken.

Eine der schönsten kleinen Tempeluhren im Buckingham Palace wurde von Nicholas Vallin hergestellt, dem Uhrmacher von Königin Elizabeth I. (1533—1603). Die Uhr ist in gutem Zustand, und ihr Wert ist nicht abzuschätzen. Nach dem Urteil der Experten vermag die Uhr gut und gern nochmals 400 Jahre zu überstehen.

Die Pflege, Unterhaltung und das Aufziehen dieser wertvollen Uhren stellt keine leichte Aufgabe dar. In jedem Schloss und Palast gibt es einen männlichen oder weiblichen Beauftragten, der sich nur um die Instandhaltung der Uhren zu kümmern hat. Jeden Tag müssen die Betreffenden ihren Rundgang machen, die Uhren aufziehen und nachsehen. Wenn sie bei der letzten Uhr angekommen sind, ist der Tag, um, am nächsten Tag fangen sie wieder von vorne an. Finden die Uhr-Überwacher und -Überwacherinnen, dass an irgendeinem Mechanismus etwas nicht stimmt, so erstatten sie Bericht an Mrs. Gayler, die das Amt einer königlichen Uhren-Inspektantin innehat. Mrs. Gayler veranlasst dann die Reparatur und Wiederinstandsetzung. Von Zeit zu Zeit unternimmt Mrs. Gayler auch eine Inspektionsfahrt nach den Schlössern und Palästen, um sich persönlich von dem Zustand der Uhrensammlungen zu überzeugen und sich von den einzelnen Uhr-Überwachern und -Überwacherinnen Bericht erstatten zu lassen.

Karin Hansen (fem.)

Freund: «Es überkam mich letzthin eine Leidenschaft für das Fiedeln, und ich bin in den Besitz einer Stradivarius gekommen. Sie können darauf jeden beliebigen Ton spielen. Wenn jeder Bogen, der je die Saiten berührt, mit Zucker anstatt mit Harz beschichtet würde, so könnte man dem Instrumente keine süsseren Töne entlocken.

Und so steht Stradivari in der Perspektive der Jahrhunderte als eine zauberhafte Figur, als ein genialer Handwerker da. Einer seiner Zeitgenossen beschreibt ihn wie folgt: «Er war gross und schlank und meistens in seinen Arbeitskledern zu sehen, die er selten wechselte, denn er war immer an der Arbeit.»
Nicolas Slonimsky
(Aus «Monitor», Boston, übersetzt von A. U. R.)

Glaube

Nur dieses ist:
Vom Staube hebt
allein sich, der
den Mantel teilt
und Wunden heilt,
den Drachen schlägt,
nun gut: ums eigne Blut,
wie Jesu, wie
ein Jünger,
Streiter,
Ritter, der
vielfrohen Mutes —
nur vor dem Hauch,
dem Wind, dem Sturm
die Flügel willig leih,
den trägt's...
Das andre bleicht,
wie auf der kalten Heide
ein totes Gras,
darüber Wind streicht...

K. R. Bühler

Wenn wir zerstreut sind...

Unser Feuerwehrgesetz wurde zu einem Mietshaus gerufen. Aber als wir da ankamen, war von einem Brand nichts zu entdecken. Wir riefen über das Radio die Zentrale an, die uns sagte, die Frau sei wieder am Telefon und ganz ausser sich. Gleich darauf meldete sich die Zentrale noch einmal. Die Frau hatte plötzlich gerufen: «Mein Gott! Ich bin ja umgezogen.»

Wir flühten zu der neuen Adresse, wo der Brand inzwischen ziemlich um sich gegriffen hatte. A. P. Aus «Das Beste aus Reader's Digest»

Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern (VWG)

(Eingesandt.) Diese hielt am 27. April unter der Führung der Vizepräsidentin, Fräulein Margreth Tschanz, ihre sehr gut besuchte Hauptversammlung ab. Es kam ihr in der Weise eine besondere Bedeutung zu, als sie zum letztenmal in den seit 34 Jahren wohlvertrauten Räumen des «Daheim» stattfand. Das Protokoll der letztjährigen Jahresversammlung wurde stillschweigend genehmigt; Jahresrechnung und Jahresbericht gewährten interessante Einblicke in die umfangreiche Tätigkeit des Sekretariates. Die Statistik der Stellenvermittlung beweist, dass das Stellenangebot immer noch grösser ist als die Nachfrage. Infolge der Hochkonjunktur ist allgemein die Arbeitsmöglichkeit sehr leicht gemacht; liegt hierin wohl der Grund, dass sich die Jungen so schwer entschliessen, einer Berufsorganisation beizutreten? Was aber, wenn die Zeiten wieder ändern? —

Mit grossem Interesse wurde der Bericht der Versicherungskommission entgegengenommen. Dieses Sozialwerk, in schwersten Krisenjahren gegründet, trägt jetzt seine Früchte. Über 700 000 Franken sind den versicherten Mitgliedern im Laufe der Jahre an fälligen Versicherungen und Fürsorgebeiträgen ausbezahlt worden, wozu ihnen die Versicherungskasse insgesamt 98 600 Franken an Zuschüssen gewährte. Als Anerkennung für diese Leistung durfte die Kasse bei ihrem 25jährigen Bestehen von der sozialen Fürsorge der Stadt Bern ein sehr schönes Geschenk entgegennehmen.

Die Berichte über das «Daheim» und die «Pergola» interessierten nicht weniger. Nachdem das «Daheim» nun leider seine Pforten schliessen muss, ist zu wünschen, dass möglichst viele seiner Gäste regelmässig die schönen Lokale der «Pergola» aufsuchen und dass dieses Werk der VWG, fürderhin «Daheim» und «Pergola» genannt, sich wiederum zu einem Zentrum der Frauenvereine Berns entwickelt. Man wird sich eben daran gewöhnen müssen, dass nicht immer alles unbedingt im Stadtzentrum heimisch sein kann.

Der Vorstand kennt nur ein Bestreben: Den Mitgliedern der VWG zu dienen, sei es durch die Stellenvermittlung, die Rechtsberatung, die Hilfskasse, durch Kurse verschiedener Art, Monatsversammlungen, Bibliothek usw. Die VWG will an ihrem Platz mithelfen, das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Frauen zu stärken. Moge der initiative Geist der Gründerinnen in alle Zukunft fruchtbar bleiben. F.

Tüchtige Geschäftsstenographinnen

Einem Bericht über die in St. Gallen vom Schweizerischen Kaufmännischen Verein und vom Allgemeinen Schweizerischen Stenographenverein durchgeführte Diplomprüfung für Geschäftsstenographinnen im «St. Galler Tagblatt» entnehmen wird, dass im ersten Rang ex aequo mit der Note 1,33 ausschliesslich Stenographinnen, nämlich: Berta Forster, Rorschach; Helene Mohler,

Silsach; Alice Deiss, St. Gallen; Alice Brander, Frauenfeld, und Elfriede Stillhard, Bütschwil, stehen. 18 der 22 Kandidaten und Kandidatinnen erhalten das eidgenössische Geschäftsstenographendiplom. Das Pensum umfasste Maschinenschreiben nach gedruckter Vorlage (3000 Anschläge in 15 Minuten), ein Diktat in die Maschine (2400 Anschläge in 10 Minuten), sowie die stenographische Aufnahme zweier aufeinanderfolgender Diktates mit Stoff aus der kaufmännischen und der Verwaltungspraxis in der Schnelligkeit von 150 Silben, alsdann die maschinenschriftliche Wiedergabe dieser Arbeit, sowie verschiedene Form- und Stilübungen, ebenso selbständige Ausführung eines Briefes nach Stichworten. In mündlicher Prüfung hatten die Kandidatinnen sich noch in Maschinenkenntnis und in der Kenntnis über Vervielfältigungsmethoden usw. zu beweisen. Fast ein Viertel der Kandidaten und Kandidatinnen legte die maschinenschriftliche Prüfung auf elektrischen Maschinen ab.

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

Kürzlich hielt die Sektion Zürich dieses Verbandes im «Alkoholfreien Restaurant Karl der Grosse» ihre Hauptversammlung ab. Die Präsidentin, Schw. Ruth Eppler, konnte eine grosse Schwesternschar sowie einige Gäste und Ehrenmitglieder begrüssen. In ihrem Jahresbericht gibt sie einen Überblick über das Verbandsgeschehen und über die Tätigkeit des Vorstandes im vergangenen Jahre. Schw. Anna Barth, die während 30jähriger, treuem Wirken unserem Sekretariat vorstand, ist altershalber zurückgetreten. Sie, und die frühere Präsidentin unserer Zürcher Sektion und langjährige Redaktorin des «Schwesternblattes», Schw. Alice Amrein, wurden zum Dank für ihre grossen Verdienste um unsere Schwesternorganisation, einstimmig zu Ehrenmitgliedern ernannt. Der immer noch andauernde Schwesternmangel erfüllt die Präsidentin mit Sorge und gestaltet auch die Stellenvermittlung recht schwierig, ist deprimierend, wenn dringenden Anfragen nicht entsprochen werden kann, weil die nötigen Schwestern nicht zur Verfügung stehen. Ein Lichtblick ist immer wieder die Aufnahme junger Mitglieder in den Verband, aber wie rasch haben diese wieder ihren Wirkungskreis gefunden! Der Vorstand arbeitete in seinen Sitzungen auch an den aktuellen Frauenfragen mit und lässt sich an den Versammlungen dieser Organisationen vertreten. In ihrem Rechnungsausgang gab die Quästorin Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben und über den Stand der Kasse. Die Lose der Tombola fanden schnellen Absatz, diente doch der Ertrag der Aufnehmung des Hilfsfonds, zum Schluss dankte die Präsidentin allen den Schwestern, die sich freudig einreihen in den Dienst derer, die Gutes tun und nicht müde werden und ermuntert sie, den Grundsatz des Dienens und Helfens hochzuhalten. Sr. R. Sch.

Schweizerische Label-Organisation

Die Schweizerische Label-Organisation hielt ihre diesjährige Mitglieder-Versammlung wie üblich während der Mustermesse in Basel ab. An Hand des Jahresberichtes gab der Vorsitzende, Herr Oberriechter Dr. E. Schweingruber, Bern, einen kurzen Überblick über die von den verschiedenen Organen

geleitete Arbeit. Hiebei erwähnte er, dass der Label-Vorstand die ihm zufallenden Aufgaben nicht etwa diktatorisch erledige, sondern Fragen, die einzelne Sektionen speziell interessierten, diesen zur Vorprüfung und Antragstellung überweise. Ferner gab er seiner Genugtuung Ausdruck über die stets gute, verständigungsberete Zusammenarbeit der Arbeitgeber-, Arbeitnehmer- und Konsumenten-Sektionen durch welche Tatsache die Führung der Label-Organisation wesentlich erleichtert und erfreulich gestaltet werde. Der PTT dankte er für den jährlichen Einsatz des Label-Flaggen-Stempels, der eine sehr wertvolle, grosse Kreise erreichende Werbung darstellt. Schliesslich wies er auf den wiederum befriedigenden Rechnungsabschluss hin.

Nach Erledigung der Regularien machte der Vorstands-Delegierte, Herr H. H. Bischoff, einige Angaben über die eventuelle Beteiligung der Label-Organisation an der SAFFA 1958 sowie über das Ergebnis der bei den Label-Firmen veranstalteten Rundfrage betreffend die 5-Tage- und die 44-Stunden-Woche. Den Schluss der Veranstaltung bildete die Vorführung des im letzten Jahre geschaffenen Label-Webwerbes und des Farbenfilms der Label-Firma Schulfabrik Henke & Co. AG, Stein am Rhein, die beide das Interesse und den ungeteilten Beifall der Anwesenden fanden.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk darf ein nochmals gestiegenen Absatz seiner Publikationen im vergangenen Jahr verzeichnen: Es gelangten 881 238 SJW-Hefte (inkl. 13 024 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) in Kinderhände gegenüber 861 075 Exemplaren (inkl. 12 310 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) im Vorjahr. Seit der Gründung des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes im Jahre 1931 konnten gesamtfast bis Ende des Jahres 1956, also in etwas mehr als 25 Jahren, 11 559 822 SJW-Hefte (inklusive 140 170 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) nämlich 90,6 Prozent der Gesamtauflage, unter der Schweizer Jugend verbreitet werden.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER LYCEUM-CLUB GRUPPE BERN Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen im Monat Mai 1957

Freitag, 17. Mai, 16.30 Uhr, spricht Frau Dr. Gertrud Kurz über das Thema: «Verständnis für den Flüchtling». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 24. Mai, 16.30 Uhr: Lichtbilder-Vortrag von Herrn Architekt Niklaus Morgenthaler über die Halensiedlung. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 31. Mai, 16.30 Uhr: Lieder-Konzert von Frau Monique Hartmann-Heim. Werke von Händel, Saint-Saens, Grieg. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

VERBAND FÜR STAATSBÜRGERLICHE FRAUENARBEIT FRAUENFELD

Donnerstag, 16. Mai 1957, im Volkshaus Helvetia, um 20 Uhr

Aus dem Leben und Werk der Bündner Schriftstellerin Tina Trug-Saluz

Vortrag von Frau L. Ziegler-von Arx

DEUTSCH-SCHWEIZERISCHE ORTSGRUPPEN-VEREINIGUNG DES SCHWEIZERISCHEN BUNDES ABSTINENTER FRAUEN

Jahresversammlung

Samstag, den 25. Mai 1957, im Kirchengemeindehaus Winterthur, Liebestrasse 3

Punkt 14.30 Beginn der Jahresversammlung

16.00 Kleine Erfrischung, offeriert von der Ortsgruppe Winterthur

18.30 Schluss der Verhandlungen

19.00 Nachkassen im Kirchengemeindehaus Winterthur zu Fr. 4.— inkl. Service

20.00 Abendveranstaltung

Sonntag, den 26. Mai 1957

8.30 Besuch der Gemäldegalerie Stiftung Oskar Reinhart (Eintritt Fr. 1.50)

10.30 Öffentlicher Vortrag im Kirchengemeindehaus Winterthur, Liebestrasse 3, von Herrn Sekundarlehrer Ernst Lauffer, Winterthur, über: Elternschule in Winterthur

12.15 Fahrt mit Postauto durchs Tösstal nach Turbenthal

ca. 12.45 Mittagessen im Hotel-Kurhaus Gryenbad ob Turbenthal — Kosten des Mittagessens Fr. 5.50 inkl. Service. Fahrkosten Fr. 3.—

16.00 Rückfahrt nach Winterthur

17.00 Schluss der Tagung

Gäste sind willkommen!

Radiosendungen

Vom 12. bis 18. Mai 1957

Montag, 13. Mai, 14.00: Notier's und probier's. — Mittwoch, 14.00: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland; 20.00: Frauenabend. — Donnerstag, 14.00: Licht in die Frühlingszeit. Hörfolge. — Freitag, 14.00: 1. Aus der Arbeit der Weltgesundheitsorganisation. 2. Was er so erlebt...

Kinder- und Jugendsendungen

Sonntag, 12. Mai, 17.10: Die drei Schlüssel. Märchen. — Montag, 14.30: Schulfunk: Mauersegler. Neue Forschungen; 17.30: Kinder- und Jugendstunde: Steffi Bimburgs Tagebuch. Hörspiel. — Dienstag, 10.20: Schulfunk: Musik aus unserer Zeit. Kleine Klavierstücke von Bela Bartok; 17.30: Motti Gutsch, der Meuteer. Erzählung. — Mittwoch, 10.20: Schulfunk: Was hat uns der Schwimmlehrer zu sagen? 17.25: Claudius, der Hummelkönig. Hörspiel. 2. Der Verrat des schwarzen Michels. — Donnerstag, 10.20: Schulfunk: Neuseeland. Hörfolge. — Freitag, 14.30: Schulfunk: Stromboli, die Feuerinsel im Mittelmeer; 17.30: Jugendstunde: Wer bastelt und spielt mit uns? Anregungen zum Basteln von sommerlichen Spielgeräten.

Redaktion:

Frau E. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Vortrag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolstrasse 28, Winterthur

Helvetia Crème Pudding



Die führende Marke Zweifel-Naturtrüb, wie frisch ab Presse, Süsmost von hervorragender Qualität.



Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg Telefon 56 77 70

Wir suchen für die Werbung von Abonnements des SCHWEIZER FRAUENBLATTES in allen grösseren Städten der deutschen Schweiz gute, kultivierte

WERBERINNEN

Interessentinnen, die sich über einen grösseren Bekanntheitskreis ausweihen können, wollen sich schriftlich melden bei Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, Tel. (052) 2 22 52.



Obi Obstverwertungsgenossenschaft Bischofszell

Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Basler Leckerli

prima Qualität per kg Fr. 6.— und Porto. Ab 2 Kilo franco. K. Grether, Basel Wanderstrasse 45 (Nachnahmeversand)

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1 Schlützengasse 7 Telefon 23 47 70 Telefon 27 48 88 Filiale Bahnhofplatz 7



Ein Inserat im Schweizer Frauenblatt hilft Ihren Umsatz steigern!



Damen- und Kinder-Schürzen In allen Grössen und vorzüglichster Passform finden Sie in grosser Auswahl im Schürzenspezialgeschäft Louise Gruber, Strichgasse 2, beim Weinplatz

Vorhänge Neueste Dessins in grosser Auswahl. — Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.

SCHLICHTIG Storchengasse 16, Zürich 1 Telefon (051) 23 14 09



Wallungen... Ohrensausen

Ein wirksames Mittel gegen Blutdruck- und Kreislaufbeschwerden.

Störungen in der Blutzirkulation während der kritischen Zeit der Wechseljahre verursachen unliebsame, oft fast unerträgliche Beschwerden wie: Wallungen, Ohrensausen, Herzklopfen, Angstgefühle, Einschlafen der Glieder, Schwindelanfälle. Zur wirksamen Bekämpfung verlassen Sie sich auf ein «Zellers Herz- und Nerventropfen», das sehr wirksame und doch ganz unschädliche Präparat aus Pflanzen, von denen jede einzelne ihre besondere Heileigenschaft besitzt, und die zusammen eine so gute zirkulationsregulierende, krampflösende und herztärkende Gesamtwirkung entfalten, daß die Beschwerden rasch nachlassen, das Nerven sich beruhigen, das Herz seinen normalen Rhythmus wiederfindet und der gesunde Schlaf sich wieder einstellt. Weder Brom noch Digitalis Flüssig: Flaschen à Fr. 2.00 und Fr. 6.80. Verteilbare Kurpackung (4 grosse Flaschen) Fr. 21.90. Drogen: Flaschen à Fr. 3.40. Kurpackung Fr. 15.95. Erhältlich in Apotheken und Drogenen.



Mit Zellers Herz- und Nerventropfen

RUHIG ZU JEDER STUNDE

Ein Qualitätspräparat von Max Zeller Söhne AG, Romanshorn Hersteller pharmazeutischer Präparate seit 1864